

# *Der sterbende Löwe oder die Entstehung eines Denkmals in Luzern*

*und*

## *Die Ereignisse des 10. August 1792*

André Meyer  
Jürg Stüssi-Lauterburg

Herausgeber: Jost Schumacher



AUGUSTI. II ET III  
UNT NOMINA EORUM QUI  
TES. CEDERUNT.  
ES XXVI.

*Der sterbende Löwe oder  
die Entstehung eines  
Denkmals in Luzern*

*und*

*Die Ereignisse des  
10. August 1792*

André Meyer  
Jürg Stüssi-Lauterburg

Herausgeber: Jost Schumacher

**Abbildungen:** Rechte bei den Institutionen und Fotografen  
(gemäss Bildlegenden)

**Impressum:**

Herausgeber: Jost Schumacher, Luzern

Text und Illustration: André Meyer, Luzern  
Jürg Stüssi-Lauterburg, Windisch

Fotos: André Meyer, Luzern  
Peter J. Waldis, Luzern  
Gregory Knutti, Guntenswil

Lektorat: Claudia Hermann, Luzern

Druck und Gestaltung: Multi Reflex AG, Luzern

© 2019/ 1. Auflage im April 2019

Umschlagbild: Löwendenkmal (Detail)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers.....	Seite 4
Vorwort von Georges Bridel.....	Seite 5

### André Meyer

#### Der sterbende Löwe oder die Entstehung eines Denkmals (*André Meyer*)

Einleitung .....	Seite 6
1. Geschichte des Löwendenkmals .....	Seite 10
2. Künstlerische Aspekte.....	Seite 24
3. Politische Aspekte.....	Seite 33
4. Stirbt der Löwe oder stirbt er nicht?.....	Seite 35
Abkürzungsverzeichnis .....	Seite 38

### Jürg Stüssi-Lauterburg

#### Die Ereignisse des 10. August 1792 (*Jürg Stüssi-Lauterburg*)

Gardisten und Revolutionäre .....	Seite 43
Die Verfassung von 1791 .....	Seite 44
Treue der Garde .....	Seite 45
Revolutionäre Hintergründe des 10. August .....	Seite 46
Das Manifest des Herzogs von Braunschweig .....	Seite 49
«Wir werden dich ausrotten» .....	Seite 51
Santerre gegen Maillardoz .....	Seite 52
«Geht Eurer Pflicht nach und lasst mich hier sterben!» .....	Seite 55
Terreur .....	Seite 57
Was bleibt? .....	Seite 59
Abkürzungen .....	Seite 61
Erweiterte Fussnoten .....	Seite 62
Bereits in dieser Reihe erschienen .....	Seite 64

## Vorwort des Herausgebers

Als mir der Direktor des Gletschergartens, Herr Andreas Burri, das Angebot machte, zusammen mit André Meyer die nicht öffentlichen Gänge hinter dem Löwendenkmal zu besichtigen, hatten wir die Gelegenheit, hinter die Geheimnisse des Löwen zu blicken. Die Wasserhaltung in den Felsschichten zeigten sich sehr deutlich. Da fliessen je nach Niederschlag rechte Mengen Regenwasser, die abgefangen werden mussten, um zu verhindern, dass das Denkmal keine grösseren Schäden erleidet. Mit einem Hebekran konnten wir auch die Alterungsspuren des bald 200-jährigen Löwen feststellen. Einige Teile mussten wegen dem abbröckelnden Sandstein restauriert werden. Eine Pranke des Löwen sowie andere Teile mussten wieder neu befestigt werden, sodass der Betrachter das Denkmal in einem guten Zustand wahrnimmt. Dabei darf man nicht vergessen, dass aber laufend Restaurationen notwendig werden.

Die Französische Revolution mit dem Tod der fast ganzen königlichen Schweizergarde war das eine, die anschliessende Besetzung der Schweiz mit vielen Toten, vor allem im Kanton Nidwalden, das andere.

Was lernen wir aus diesen Vorfällen vor und kurz nach 1800? Die Neutralität der Schweiz mit dem Wiener Kongress hat uns bestimmt ruhigere Zeiten beschert, als dies vorher der Fall war. – Zwar haben die französischen Könige den Schweizer Soldaten und Offizieren viel Sold bezahlt, aber die Leistungen, die bei der Besetzung der Schweiz wiederum an Frankreich in Millionenhöhe als Kriegskontribution bezahlt werden mussten, haben frühere Geldleistungen Frankreichs wieder wett gemacht.

Ausser dem relativ harmlosen Sonderbundskrieg ist die Schweiz seit mehr als 200 Jahren von kriegerischen Auseinandersetzungen bewahrt worden. Zwar musste auch die Schweiz die wirtschaftlichen Folgen der beiden Weltkriege mittragen, aber doch ohne grosse Verluste an Menschenleben. Die Selbständigkeit und Neutralität der Schweiz war sicher nicht zu unserem Nachteil.

Ich freue mich, dieses hoch interessante Büchlein allen meinen Freunden und Bekannten als Lektüre aus unserer gemeinsamen Vergangenheit zukommen zu lassen. Die Autoren André Meyer und Jürg Stüssi haben es vortrefflich verstanden, einerseits die Geschichte des sterbenden Löwen und andererseits die dramatischen Tage um den 10. August 1792 darzustellen. Den Initianten des Gedenkanlasses vom 10. August 2017 – 225 Jahre nach dem Tuileriensturm – Beat-Gustave und Georges Bridel, sei für die Idee zur Realisierung dieses 23. Heftes der Innerschweizer Schatztruhe gedankt.

Luzern, im April

Jost Schumacher

## Vorwort von Georges Bridel

Die unzähligen, von weit hergereisten Besucher machen sich wohl wenig Gedanken über den geschichtlichen Ursprung des Löwendenkmals und erfreuen sich vielleicht an der ergreifenden Löwendarstellung in der mystischen Umgebung in einer wohl einzigartigen Verbindung. Für die Luzerner gehört der Löwe hingegen ganz profan zum Stadtleben unabhängig vom historischen Hintergrund und ist während der Fasnacht auch ein beliebter Treffpunkt für Guggenmusigen, oder Alphornbläser geben ihr Ständchen an schönen Sommerabenden. In den früheren Luzerner Musikfestwochen wurden sogar Konzerte gegeben. Ist dort eine Gedenkrede angesagt, scheint die Sache schon weniger einfach und wird oft überlagert von ideologischen Standpunkten. Entweder gewunden, wonach das den gefallenen Schweizergardisten gewidmete Denkmal als reaktionär gegen die Revolution bezeichnet wird, oder als patriotische Heldenverehrung. Letzteres scheint allerdings ziemlich aus der Mode gekommen zu sein. Ohne Vorurteil darf man die Gedenkstätte sicher als eine stille Erinnerung an tragische Ereignisse und menschliche Schicksale deuten.

Der Kunsthistoriker André Meyer und der Historiker Jürg Stüssi-Lauterburg haben es in dieser Schrift unternommen, das Denkmal einerseits künstlerisch zu würdigen und andererseits die Hintergründe historisch auszuleuchten. Nur so viel: die komplexen Vorgänge der französischen Revolution samt der militärisch-strategisch vernachlässigbaren Wirkung der Schweizergarde eignen sich nicht für heutige politische Deutungen und der künstlerische Wert des Denkmals steht sowieso unabhängig von der Ursprungsgeschichte. Aus den unzähligen Entwürfen wurde die überragende Darstellung von Thorvaldsen gewählt. Auch die späteren Künstler und Grafiker haben es nie geschafft, den Ausdruck des Löwenkopfes ähnlich wie im Original, zur Geltung zu bringen. Die beiden Beiträge wurden anlässlich des 225. Jahrestages am 10. August 2017 im Rahmen eines privaten Anlasses unserer Familie im Bourbaki Panorama vorgelesen. Die Autoren und die Initianten des Gedenktages von 2017 danken dem Herausgeber Jost Schumacher für die Bereitschaft, die Texte im Rahmen der Schriftenreihe „Innerschweizer Schatztruhe“ erscheinen zu lassen.

Wir als Bewohner des Sommerhauses „Kreuzmatt“ von Carl Pfyffer v. Altshofen, dem damaligen Gardeoffizier und Initiator der Gedenkstätte, haben einen besonderen Bezug zu „unserem“ Denkmal, welches damals in seinem grosszügigen, englisch orientierten Garten gelegen war. Das Grundstück „Kreuzmatt“ mit dem Haus oberhalb des Felsens, datiert von 1792, grenzt unmittelbar an das Denkmal.

Wünschen wir dem sterbenden Löwen noch viele Besucher und weiterhin die Zuneigung der Luzerner Bevölkerung. Er wird alle künftigen Deutungen, in welcher Richtung auch immer, dank seiner Ruhe ausstrahlenden Wirkung überleben. Er spricht für sich selbst und sein Ausdruck mag vielleicht einzelne Besucher zum Innehalten anregen, über die eigene Befindlichkeit nachzudenken. Wer sich nach links in die Nähe des Löwenkopfes begibt, wird ein feines Ergreifen spüren, das vom herausragenden, künstlerischen Ausdruck einer sterbenden Kreatur ausgeht.

Georges Bridel



Lucern. Löwendenkmal. Gesamtansicht (Foto: André Meyer, 2017)

*„Erloschen ist die Gluth der Blicke,  
Der wild Schlachtenmuth verbraucht,  
Und unter feindlichem Geschicke  
Das Heldenleben ausgehaucht“<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> August Schumacher, *Der Luzerner Löwe*, Luzern 1821 (SALU F1.n 81)

## Der sterbende Löwe oder die Entstehung eines Denkmals in Luzern

Noch heute gehen die Ansichten über Sinn und Zweck des Löwendenkmals auseinander.<sup>2</sup> Um es gleich vorwegzunehmen: das Löwendenkmal ist weder eine „Manipulation“, „reaktionär“ noch ein Denkmal der Migration. Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein Denkmal, das für die eidliche Pflichterfüllung der im Regiment ihres Kommandanten d’Affry dienenden, den königlichen Tuilerienpalast verteidigenden, gefallenen Schweizer Söldner steht. Das Denkmal, auch wenn es an den Untergang des französischen Königtums, der Alten Ordnung, das Söldnerwesen und die französische Revolution erinnert, steht nicht für diese untergegangenen Werte, sondern allein für die Pflichterfüllung und geschworene Treue. Einig ist man sich indessen über den künstlerischen Stellenwert des Denkmals. Und auch hier steht nicht das Motiv des sterbenden Löwen im Vordergrund, sondern dessen übergrosse Projektion, die künstlerische Gestaltung und die Tatsache, dass das Denkmal direkt aus dem Felsen gehauen ist und der Fels dem Löwen eine schützende Höhle gibt.

Bereits vor der Einweihung von 1821 waren aus verschiedenen Kreisen die Einwände gegen das Denkmal vorhanden, weil die Idee des Denkmals vom Patrizier Carl Pfyffer von Altshofen stammte. Man interpretierte es daher fälschlicherweise als eine Manifestation des mit der Restauration (1814–1830) wieder an die politische Macht gelangten Patriziats, als eine Verherrlichung des Söldnerwesens und damit der Alten Ordnung.

Allen voran formierte sich damals der Widerstand gegen das Denkmal aus dem radikalen (liberalen) Zürich. So schrieb damals der Historiker Johann Heinrich Füssli an Carl Pfyffer: „ich muss ihnen sagen, dass ihr Plan hier keinen Beifall findet;

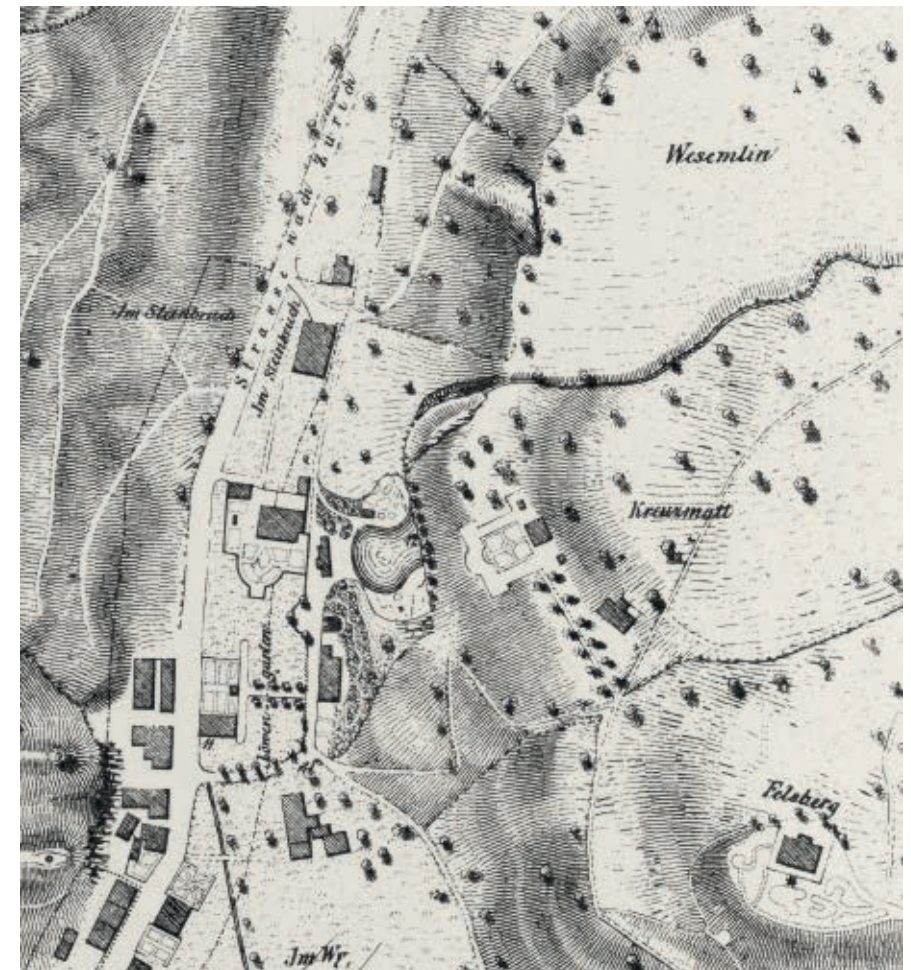
<sup>2</sup> Im Zusammenhang mit dem 225. Erinnerungstag an den Sturm der Tuilerien in Paris (10. August 1792) haben die Diskussionen um das Löwendenkmal erneut Anlass zu Sinn und Zweck des Löwendenkmals gegeben. Dabei gingen die Ansichten von „genialer Manipulation“ (Peter Fischer), reaktionärem Denkmal (LZ) und „das beste Migrationsdenkmal“ (Jürg Stadelmann) weit auseinander. Vgl. hierzu die Artikel und Interviews in der LZ (20.07.2018) und die vier geplanten Ausstellungen in der Kunsthalle Luzern (2018–2021).

man schaut die Sache von einer ganz anderen Seite an; man schätzt hier keine langweiligen Monumente, am wenigsten einen Löwen.“<sup>3</sup> Hans Kaspar Escher und der Architekt Conrad Stadler rieten zu einem schlichten Denkmal: „monarchisch Grosses sei von der Zürcher Seite nicht gefragt“. „Etwas ächt Schweizerisches ohne Prunk“ forderten sie. Auch die Zürcher Kunstgesellschaft lehnte das Motiv des sterbenden Löwen gänzlich ab. Und auch in Luzern und anderen Städten erhob sich Widerstand. So lesen wir u.a. in den Zeitungen „Weitauis die meisten Schweizer können sich für das Denkmal nicht begeistern. Man sagte sich: die Schweizer haben in Paris nichts anderes getan als ihre Pflicht; wenn die Schweizergarde eines Denkmal würdig ist. So soll das vom König von Frankreich errichtet werden, und zwar in Paris, nicht in Luzern“.<sup>4</sup>

Versucht man eine objektive Einstellung zum Löwendenkmal einzunehmen, so wird man sich in die turbulenten Jahre seiner Entstehung zurückbesinnen müssen. Mit der Konstitution zur Nationalversammlung übernahm das Bürgertum die Macht und zerstörte die traditionelle Gesellschaft des Ancien Régimes, in dem es eine vom König unabhängige souveräne Gewalt schuf. Es war die Geburtsstunde des kontinentalen Parlamentarismus, wie er mit der französischen Revolution (1789–1799) in ganz Europa Einzug hielt. Die militärische Bedrohung durch Frankreich liess es dem Luzerner Patriziat zur Wahrung seines Besitztums ratsam erscheinen, auf die politische Macht zu verzichten. Am 31. Januar 1798 setzten die revolutionären Kräfte deshalb die patrizische Verfassung ab und bereits am 12. April des gleichen Jahres wurde die Helvetik (1798–1803) ausgerufen. Am 10. März 1803 wurde sie aber zugunsten einer föderalistischen Verfassung (Mediation 1803–1813), welche die zentrale Machtfülle auf ein Minimum beschränkte, aber die Alten Orte wiederherstellte, aufgelöst. Zwar brachte die neue Verfassung etwas Ruhe, aber das Lavieren zwischen den konservativen und liberalen Kräften, zwischen Idealisten und Realisten, zwischen Freund und Feind der neuen französischen Linie ging weiter und ent-

lud sich 1814 im Staatsstreich, der zur Absetzung der Mediationsverfassung und zur Wiedereinführung einer, wenn auch gemässigten, patrizischen Verfassung führte (Restauration 1814–1830). In diesen Zeiten des Umbruchs alter Konventionen und Wertvorstellungen, auf der Suche nach neuen Werten in materieller, sozialer, wie geistiger Hinsicht und als das Patriziat mit dem Staatsstreich wiederum, wenn auch mit Einschränkungen, an die politische Macht gelangte, entstand das Löwendenkmal, das am 10. August 1821 eingeweiht wurde.

Luzern. Situationsplan des Löwendenkmals und der Kreuzmatt. Ausschnitt vom Stadtplan von J.P. von Segesser, 1848 (Privatbesitz).



<sup>3</sup> Der Löwe steht seit alters her als Symbol für die Monarchie, für Macht und Stärke.

<sup>4</sup> Zitiert nach Liebenau 1889, S. 18.

## 1. Geschichte des Löwendenkmals

Die Entstehung des Löwendenkmals war von zahlreichen Schwierigkeiten und Widrigkeiten begleitet und ist nur der Hartnäckigkeit von Carl Pfyffer von Altshofen, der immer an den Erfolg glaubte, zu verdanken.

Carl Pfyffer von Altshofen (1771–1840) diente als junger Leutnant im Schweizer Garderegiment von Graf d’Affry von Fribourg. Mit anderen Offizieren reichte er im Juni 1792, als die revolutionäre Bewegung ausbrach, ein Urlaubsgesuch ein. Der König selbst befahl ihm und den Offizieren, den Urlaub trotzdem anzutreten, so dass Carl Pfyffer gegen seinen Willen bei der Verteidigung des Tuilerienschlosses nicht in Paris war und in Luzern vernehmen musste, dass ein grosser Teil seiner Waffengefährten beim Massaker in den Tuileries oder nachher auf dem Schafott ihr Leben verloren hatten.

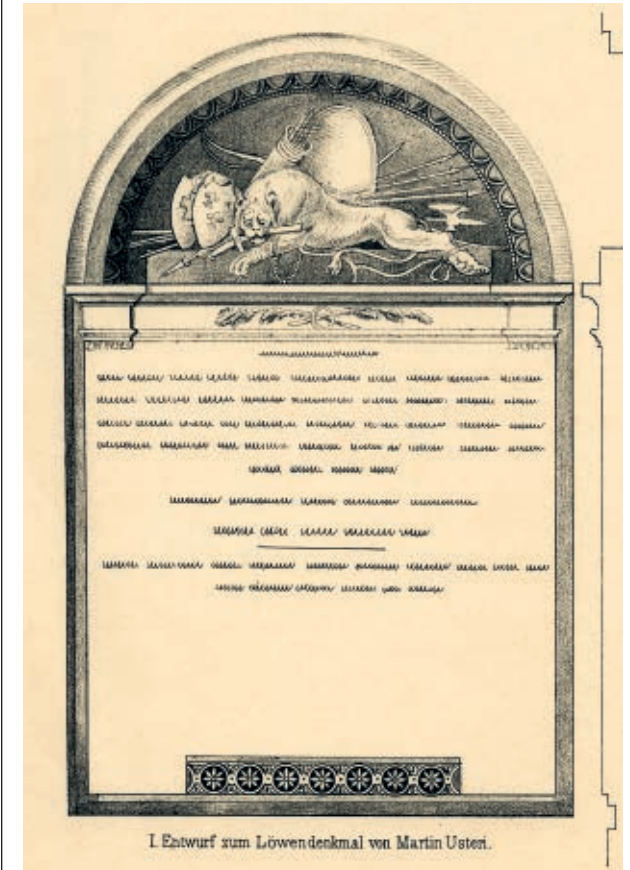
Carl Pfyffer von Altshofen, der danach in anderen Schweizer Regimenten diente und zum Obersten aufstieg, schien den Entschluss zu einem Denkmal für seine Weggefährten gefasst zu haben, als die Tagsatzung in Bern 1817 die Opfer des Tuileriensturms mit einer Gedenkmedaille öffentlich ehrte. Dass diese Ehrung so viele Jahre später kam, liegt in den turbulenten Jahren dazwischen und daran, dass das Patriziat (Bern war eine Patrizierstadt) erst mit der Restauration 1814 wieder in den Besitz ihrer politischen Vormachtstellung gelangte. Ob der an Geschichte und Kunst interessierte Carl Pfyffer von Altshofen<sup>5</sup> die eidstaatliche Treue- und Opferbereitschaft der Schweizer Söldner mit dem singulären Heldentod der Spartaner in der Schlacht bei den Thermopylen (480 v. Chr.) verglich und ob ihn dies bewog, ihnen, wie damals den Spartanern, ein Denkmal mit einem Löwen zu errichten, ist Spekulation und nicht beweisbar. Sicher ist nur, dass er den Heldentod seiner Weggefährten mit einem Löwen-Denkmal ehren wollte und dass Martin Usteri von Zürich (1763–1827), mit dem er eng befreundet war, ihm



Bern. Gedenkmedaille zur Ehrung der beim Tuileriensturm gefallenen Söldner (aus: Haas 1893).

<sup>5</sup> Carl Pfyffer von Altshofen war Begründer der Kunstgesellschaft Luzern (1819) und Inhaber einer lithographischen Kunstanstalt mit Kunstverlag.

zwei Entwürfe für dieses Denkmal zuschickte.<sup>6</sup> Zum ersten Entwurf, ein gefesselter, toter Löwe, mit dem Schwert im Munde schrieb Usteri: „ich verstehe mich wenig auf Thierzeichnungen, besonders auf Löwen (...) Ob sie die Idee genehmigen, dass ich dem toten Löwen noch das dem Feind entrissene Schwert im Munde lasse, weiss ich nicht; unnatürlich scheint sie mir nicht (...) hingegen wünschte ich seine linke Pfote statt auf einem gegen ihn ausgeleerten Köcher, der



I. Entwurf zum Löwendenkmal von Martin Usteri (aus: Liebenau 1889, Tf.I).

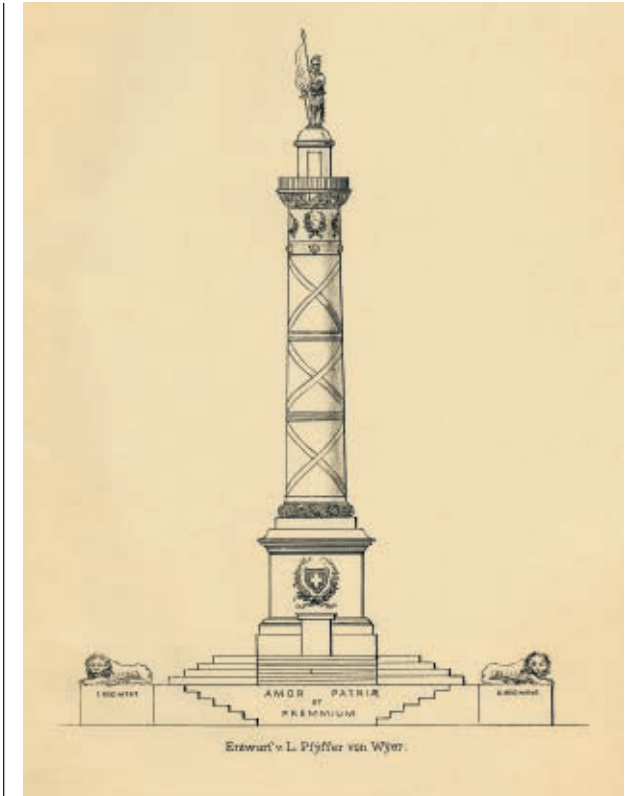
<sup>6</sup> Ob der Gedanke eines sterbenden Löwen, wie ihn Martin Usteri zeichnete, von ihm oder von Carl Pfyffer von Altshofen stammt, geht aus den Akten nicht hervor. Da aber Martin Usteri bei beiden Entwürfen einen sterbenden Löwen zeichnete, ist anzunehmen, dass die Idee von ihm stammt und Carl Pfyffer sie aufgenommen hat.



2. Entwurf zum Löwendenkmal von Martin Usteri (aus: Liebenau 1889, Tf. II).

allenfalls anders wohin gelegt werden könnte, auf einem das verfochtene Königreich bezeichnenden Gegenstand ruhen zu lassen, das er noch sterbend zu schützen willens ist; vielleicht könnte ein aus Lilien componiertes Capital der umgestürzten Säule dieses bezeichnen, falls man dieses beizubehalten für gut findet. Die Stricke deuten (neben dem, dass sie die geraden Linien unterbrechen) auf List, die Allegorie auf dem Schild kann in eine passende verwandelt und so noch mehreres auf den Vorfall Bezügliches hineingebracht werden.<sup>7</sup> Zum zweiten Entwurf bemerkte er: „die andere Idee ist die früher schon gehegte und freilich für den Bildhauer weit leichter auszuführende, einer Gruppe zerbrochener, aber wie man aus ihrem Zustand sieht, tüchtig gebrauchter Schweizerwaffen; wie gerne hätte ich aus dem Boden auf dem sie zusammengehäuft liegen, einen Lorbeerbaum entsprossen lassen, wenn Sie nicht den Stab über denselben gebrochen hätten; ich liess also den Eichbaum aus der Mitte emporsteigen, welchem allerdings auch eine allegorische Deutung gegeben werden kann. Die Tanne zu wählen, schien mir unthunlich, theils weil sie in dieser Sprache keine Bedeutung hat, theils weil ihre bildliche Darstellung mit grossen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre; sollten Sie aber für diesen Baum besondere Zuneigung haben, so müsste dann die gothische Einfassung gewählt, der Giebel aber viel höher gezogen werden, weil sonst der Baum in krüppelhafter Form erscheinen müsste, welches bei Eichbaum und Lorbeer nicht der Fall ist, da beide als

<sup>7</sup> Zitiert nach Liebenau 1889, S. 16.



Entwurf zum Löwendenkmal von Ludwig Pfyffer von Wyher (aus: Liebenau 1889, Tf. IV)

aufsprössender Baum strauchförmig erscheinen.<sup>8</sup> Carl Pfyffer war zwar von der Idee, nicht aber von der Ausführung befriedigt und holte weitere Entwürfe ein; so u.a. auch vom klassizistischen Liebhaberarchitekten Oberst Ludwig Pfyffer von Wyher. Dieser lehnte sich, wenig innovativ, an die Vendôme-Säule in Paris an. Auf einem hohen Sockel, der von vier Löwen bewacht wird, erhebt sich eine aus zusammengebundenen Fasces gebildete Säule mit einem begehbaren Balkon und einem bewaffneten Fahnenträger als Abschluss. Jeder der Löwen sollte eines der vier Schweizer-Regimente symbolisieren, die 1792 in Frankreich dienten.

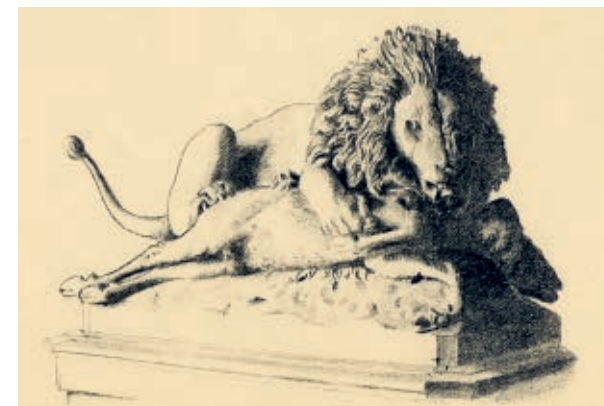
<sup>8</sup> Zitiert nach Liebenau 1889, S. 16.





Subskriptionsschein für das Löwendenkmal, 1820, anonym (ZHB Luzern, SOSA, Eigentum der Korporation).

Entwurf zum Löwendenkmal von Bildhauer Urs Pankraz Eggenschwyler (aus: Liebenau 1889, Tf. IV).



Entwurf zum Löwendenkmal von Konrad Escher (aus: Liebenau 1889, Tf. IV).

Immer noch unbefriedigt von den erhaltenen Entwürfen, beschloss Carl Pfyffer (1818) sich an die schweizerischen Künstler zu wenden und diese zur Einreichung von Modellen zu ersuchen.<sup>9</sup> Zugleich beschloss er, das Monument, anlehnend an die Felswand des still gelegten Sandsteinbruchs in der Nähe der Zürcherstrasse, zu errichten und hoffte auf dem Weg einer Subskription<sup>10</sup>, die nötigen Gelder dafür aufzubringen.<sup>11</sup> Ihm schwebte vor, das Monument zu einem nationalen Ereignis werden zu lassen. Es sollte einen toten Löwen in natürlicher Grösse darstellen, der niedergedrückt unter einem Haufen zerbrochener Waffen das Wappen von Frankreich und der Schweiz festhält.<sup>12</sup> Dem Unternehmen aber war kein Erfolg beschieden; vielmehr entstanden von verschiedenen Seiten neue Schwierigkeiten. So befand man u.a., dass sich die meisten Schweizer nicht für das Denkmal begeistern können, da die

<sup>9</sup> 1818 fanden in Zürich und Bern Ausstellungen des Schweizerischen Kunstvereins statt.

<sup>10</sup> Die Subskription eröffnete Carl Pfyffer am 1. März 1818. Obschon einige Regierungen und u.a. auch der Kaiser von Russland, der König von Preussen, die französische Königfamilie und der Prinz Christian Frederik von Dänemark Geld spendeten, war dem Unternehmen wenig Erfolg beschieden; immerhin erlaubte es die Idee des Denkmals weiter zu verfolgen.

<sup>11</sup> Der Mindestbetrag der Subskription wurde auf CHF 4.- festgelegt. Wer CHF 10.- spendete, erhielt einen Kupferstich mit der Darstellung des geplanten Denkmals, eine Kurzfassung der Ereignisse des 10. August 1792, eine Liste der gefallenen Offiziere und der Subskribenten. Wer die Subskription mit CHF 20.- unterstützte, erhielt einen kolorierten Kupferstich auf Velinpapier. Ein allfälliger Überschuss der Subskription sollte einer zu gründenden Stiftung für Invalide zugutekommen.

<sup>12</sup> Die Idee des sterbenden Löwen stammt nicht von Bertel Thorvaldsen, sondern von Carl Pfyffer von Altshofen, bzw. von Martin Usteri.

Schweizer nichts anderes als ihre Pflicht getan hätten, als sie die Tuilerien verteidigten und wenn jenen, die für das Vaterland gestorben seien, wie Winkelried, die Helden von St. Jakob oder jüngst die an der Beresina gefallenen Schweizer kein Denkmal errichtet wurde, so bräuchte man auch den Söldnern, die in der Fremde und für eine fremde Sache gefallen seien, auch nicht ein Denkmal zu erbauen. Und überhaupt, wenn die Schweizergarde eines Denkmals würdig sei, so solle dasselbe von Frankreich errichtet werden, und zwar in Paris und nicht in Luzern.

Von den im März 1818 neu eingegangenen Entwürfen für das Denkmal sei hier das Modell vom Solothurner Urs Pankraz Eggenschwyler genannt. Eggenschwyler sah einen Löwen vor, der ein Lamm beschützt. Auch dieser Entwurf vermochte jedoch nicht zu gefallen und brachte die Kunstkennner und Künstler von Zürich vielmehr auf die Idee, Carl Pfyffer von der Errichtung eines Löwen-Denkmal abzuraten. So schrieb der Zürcher Kunsthistoriker Füssli an Carl Pfyffer: „Ich muss Ihnen sagen, dass ihr Plan im allgemeinen hier keinen Beifall findet. Man schaut hier die Sache von einer ganz anderen Seite an; man liebt hier keine langweiligen Monumente, am wenigsten einen Löwen. Viel lieber sähe man eine Kapelle oder irgend ein kleines Monument ...“<sup>13</sup> Fast sämtliche Mitglieder der Zürcher Künstlergesellschaft waren für die Errichtung einer einfachen Kapelle.<sup>14</sup> Aber auch die Subskription für eine Kapelle brachte wenig Geld ein; so bloss 200 Franken von der Solothurner Regierung und 2 Franken aus Zug.<sup>15</sup> Immerhin trug Pfyffer 1819 dem Ratschlag von Zürich Rechnung und liess die baufällige St. Antonius-Kapelle beim gleichnamigen Steinbruch abbrechen und vom Architekten Louis Pfyffer von Wyher als Toten- und Gedenkkapelle neu erbauen, an den heutigen Standort versetzen und mit der Inschrift „Die X. Augusti MDCCXII/Invictis pax/Per vitam fortes. Sub iniqua morte fideles“ ver-



Luzern. Kapelle beim Löwendenkmal von Louis Pfyffer von Wyher, 1819. (Foto: André Meyer, 2017).

<sup>13</sup> Zitiert nach Liebenau 1889, S. 18f.

<sup>14</sup> So auch Ratsherr Conrad Escher im Felsenhof: „Es könne und dürfe nicht etwas monarchisch grosses, sondern nur etwas dem einfachen Schweizercharakter entsprechendes dargestellt werden.... eine Capelle im gothischen oder griechischem Styl genüge vollständig“ (zitiert nach Liebenau 1889, S. 21).

<sup>15</sup> Die Schweizer Gesellschaften im Ausland wiesen die Subskription mit der Begründung zurück, sie seien nur „gewohnt, bei Unglücksfällen Gelder in die Schweiz zu schicken“ (zitiert nach Liebenau 1889, S. 19).

sehen. Je mehr aber die Idee eines Löwendenkmal bekämpft wurde, desto mehr hielt Carl Pfyffer am Gedanken des Denkmals fest. Deshalb erwarb er das Recht, das Denkmal an der Felswand des still gelegten Steinbruches St. Antoni zu errichten<sup>16</sup> und beauftragte den Zürcher Architekten Conrad Stadler, bei der Felswand auf seinem erworbenen Gut einen englischen Garten zu entwerfen.<sup>17</sup> Die Kapelle sollte Teil des Denkmals und des ihn umgebenden englischen Landschaftsgartens sein.<sup>18</sup>

Was das Denkmal selbst anbetraf, so gab es viel Kritik: „Was ist das für ein Garten, in den man das Denkmal versetzen will? ist es ein Garten, der dem Staat, der Stadt oder einem Privaten gehört? Ein im Privatbesitz befindlicher Garten eignet sich nicht zur Aufnahme eines öffentlichen ... Monuments“ (Oberst Wettstein von Basel).<sup>19</sup> Aber auch befürwortende Stimmen meldeten sich: so u.a. der Solothurner Victor von Gibelin, einer der überlebenden bzw. noch lebenden Offiziere,<sup>20</sup> der an Carl Pfyffer schrieb: „Deine Idee ist edel ....Ich zweifle gar nicht, dass Deine Idee einen durchschlagenden Erfolg haben wird. Aber das hängt auch davon ab, dass Dir der Meissel eines keineswegs mittelmässigen Bildhauers zur Verfügung steht. Ein Nationaldenkmal muss in grossem Massstab ausgeführt sein; der sterbende Löwe... muss ein Kolossalbild sein .... ein Relief genügt nicht ...“.<sup>21</sup> Schultheiss Vincenz Rüttimann<sup>22</sup>, der wegen der Neugestaltung des Bistums Basel im März 1818 nach Rom reiste, stellte den Kontakt zum damals wohl berühmtesten Bild-

<sup>16</sup> Am 22. Mai 1805 verpachtete die Stadt Carl Pfyffer „jenes Allmend-Stückli bey St. Antonis Kapell, so an den Pfyfferschen Hof und den Steinbruch stosset“; Wyss 1977, S. 4.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu: Reinle 1953, S. 117–120.

<sup>18</sup> Conrad Stadler (1788–1846) war ein wichtiger Schweizer Architekt des Klassizismus und Neffe des bedeutenden Neugotikers Ferdinand Stadler, der in England weilte und die neugotische Architektur in die Schweiz vermittelte.

<sup>19</sup> Zitiert nach Liebenau 1889, S. 19.

<sup>20</sup> Total waren 92 Offiziere im Garderegiment; 38 standen am 10. August 1792 im Gefecht, von denen 23 gefallen waren; 10 lebten nach 1817.

<sup>21</sup> Zitiert nach Liebenau 1889, S. 19.

<sup>22</sup> Vincenz Rüttimann war eine schillernde Figur. Er gehörte zwar zu den aufgeklärten, liberalen Patriziern von Luzern, stellte sich aber im entscheidenden Moment auf die Seite der Konservativen und war als solcher Anführer des 1814 erfolgten Staatsstreiches zur Wiedereinführung der patrizischen Verfassung.